

Friedrich Stadler

## Wissenschaft und Österreichische Zeitgeschichte

Methodologische und metatheoretische Untersuchungen zu einer historischen  
Wissenschaftsforschung

Seit der Jahrhundertwende werden zwar Musik, Literatur und die Schönen Künste, nicht jedoch die Wissenschaften als konstitutiver Bestandteil der Gesamtkultur begriffen<sup>1</sup>, was beispielsweise auch in der fast unüberschaubaren Literatur zum Wiener Fin de Siècle zum Ausdruck kommt.<sup>2</sup> Im folgenden sollen die Gründe für das angesprochene Defizit in Forschung und Lehre, sowie die daraus resultierenden Schlußfolgerungen im Hinblick auf eine zukünftige österreichische Wissenschaftsgeschichte für das 20. Jahrhundert behandelt werden.

### 1. Externe und interne Gründe für die historiographische Randlage der Wissenschaftsgeschichte

Kaum jemand würde heutzutage die Bedeutung von Wissen, Wissenschaft und Forschung für die gesellschaftliche Entwicklung und die politische Praxis leugnen

1 Diesem Phänomen war das internationale Symposium „Wissenschaft als Kultur. Österreichs Beitrag zur Moderne“ im Vorfeld der letztjährigen Frankfurter Buchmesse als Beitrag zum Österreich-Schwerpunkt gewidmet. Die Beiträge erscheinen 1996 in der Reihe „Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis“, Wien u. New York.

2 Die – auf weite Strecken ästhetisierende – Literatur zur Jahrhundertwende ist inzwischen fast unüberschaubar angewachsen, hat aber zugleich die Marginalisierung der Wissenschaftsgeschichte nicht kompensiert. Vgl. als neuere Bestandsaufnahme: Jürgen Nautz u. Richard Vahrenkamp, Hg., Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse, Umwelt, Wirkungen, Wien, Köln u. Graz 1993. Auch in den Standardwerken zur Ersten und Zweiten Republik, zum Austrofaschismus und Nationalsozialismus finden sich – wenn überhaupt explizit behandelt – entweder nur kompilatorische oder disziplinen-orientierte Beiträge.

wollen. Reine und angewandte Wissenschaft gelten als wesentliche Faktoren der historischen Entwicklung, wenn man an die gängigen Topoi wie „(natur-)wissenschaftliche“, „Industrielle Revolution“, oder an das viel strapazierte „Informationszeitalter“ denkt. Dieser Trend reicht bis zur expliziten *Theorie von Wissensgesellschaften*, wie der Untertitel des Buches *Arbeit, Eigentum und Wissen* von Nico Stehr anspruchsvoll lautet.<sup>3</sup> Dort wird emphatisch die Transformation von der Industrie- zur sogenannten Wissensgesellschaft behauptet.

Man muß der These von dieser angeblichen Revolution im Sog der aufkommenden Informations-Highways und der zunehmend digitalisierten Kommunikation gar nicht voll zustimmen, um hier die berechtigte Frage nach den Folgen für die Historie zu stellen, und zwar in zweifacher Hinsicht: erstens nach den veränderten Bedingungen für die Forschung und Lehre, zweitens nach den Konsequenzen für die kognitive Identität einer wohl unausweichlich interdisziplinären historischen Wissenschaftsforschung.<sup>4</sup>

Die Tatsache, daß die Errungenschaften der sogenannten „Mediengesellschaft“ weitreichende Veränderungen hinsichtlich Form und Inhalt der Forschung nach sich ziehen, kann hier als genuin wissenschafts-*soziologische* Fragestellung nicht weiter verfolgt werden. Die einmal mehr angesagte „Krise der Geisteswissenschaften“ im 20. Jahrhundert signalisiert an der Oberfläche diesen strukturellen Wandel, der durch eine wissenschafts-*historische* Perspektive zu erhellen ist.

Hier soll in erster Linie auf die zweite Fragestellung eingegangen werden, weil darin das zentrale Problem formuliert ist, wie unter den oben angedeuteten Szenarien – um es kantianisch auszudrücken – die Bedingungen der Möglichkeit von Wissenschaftsgeschichte *und* Wissenschaftstheorie aussehen könnten.<sup>5</sup>

3 Nico Stehr, *Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften*, Frankfurt am Main 1994.

4 Leider ist die in dem vom Titel her vielversprechenden Sammelband von Clemens Burrichter, Hg., *Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung*, Basel u. Stuttgart 1979, gerade der historische Aspekt ausgeblendet, sofern er konkrete Wissenschaftsgeschichte betrifft. Andererseits ist in der neuesten Literatur zur Wissenschaftsforschung die internalistische Theoriendynamik qua Wissenschaftstheorie nicht angemessen berücksichtigt. Gerade die Wechselwirkung dieser beiden separierten Forschungsbereiche bildet die relevante Naht- und Schlüsselstelle einer noch ausstehenden interdisziplinären Wissenschaftsgeschichte. Als ersten verdienstvollen Einstieg im Überblick vgl. Ulrike Felt, Helga Nowotny u. Klaus Taschwer, *Wissenschaftsforschung. Eine Einführung*, Frankfurt am Main u. New York 1995.

5 Als Arbeitshypothese sei hier formuliert, daß das Fehlen einer fächerübergreifenden Wissenschaftsgeschichte samt ihrer Historiographie nicht allein auf institutionalisierte Gegebenheiten und wissenschaftsorganisatorische Bedingtheiten zurückzuführen ist, sondern mindestens gleichermaßen auf die Ignorierung eines entsprechenden genuinen Forschungsbereiches aufgrund ungenügender metatheoretischer Heuristik und Synergie. Daher ist diese Dichotomie nicht nur bei

Karl R. Popper glaubte bekanntlich mit einem Argument in fünf Schritten die Unmöglichkeit des von ihm so genannten „Historizismus“ endgültig beweisen zu haben, nämlich die Annahme einer planbaren und prognostizierbaren Entwicklung von Wissen, Gesellschaft und Geschichte im großen Stil. Diese in *The Poverty of Historicism* (1944)<sup>6</sup> angelegte Beweisführung enthält im Kern die bis heute kontroversiell beantworteten Fragen hinsichtlich Theorie und Methode des wissenschaftlichen Fortschritts, im Konkreten weiters nach der Alternative von Entstehungs- und Begründungszusammenhang, schließlich die Frage nach der Einheit oder Vielheit von Natur-, Sozial- und „Geisteswissenschaften“ (in anderer Terminologie: „Erklären“ und/oder „Verstehen“). Poppers Position war zugleich ein kontroversieller Ausgangspunkt für die Frage nach der Historisierung und Soziologisierung des Wissens, die mit den Namen Willard Van Orman Quine, Thomas Kuhn, Stephen Toulmin, Paul Feyerabend u. a. seit Beginn der sechziger Jahre verbunden ist, und die zu einer Erschütterung der normativen analytischen Wissenschaftstheorie geführt hat.<sup>7</sup> Wenn Popper allerdings aufgrund der Nichtvorhersagbarkeit des Verlaufs der menschlichen Geschichte zugleich die Möglichkeit einer theoretischen Geschichtswissenschaft verneint und stattdessen nur eine historische Interpretation singulärer Ereignisse („Situationslogik“) mit sozialwissenschaftlichen Methoden zugesteht, scheint eine praxisferne Idealisierung der Soziologie gegenüber der Geschichtsschreibung vorzuliegen.<sup>8</sup> Hier wird die zwar im Rahmen der *philosophy of science*, jedoch nicht in der scientific community der Historiker/innen geführte Debatte um das *covering law*-Modell („Hempel-Oppenheimer-Schema“) der historischen Erklärung manifest, die abgehoben von der faktischen Geschichtsforschung im Bereich der analytischen Wissenschaftstheorie geführt worden ist.<sup>9</sup> Damit haben wir indirekt die zentrale Problematik der Historie als einer geisteswissenschaftlichen Disziplin mit angesprochen, die eng mit der Problemgeschichte der deutschen Philosophie zwischen Historismus und moderner Sozialwissenschaft

den Periodika, Monographien und im universitären Fächerkanon, sondern eben auch im Kernbereich theoretischer und methodologischer Arbeit vorzufinden.

6 Dt.: Das Elend des Historizismus, Tübingen 1987.

7 Frederic Suppe, Hg., *The Structure of Scientific Theories*, Urbana, Chicago u. London 1977.

8 Eine kritische Bestandsaufnahme der Popperschen Geschichtstheorie in: Martin Seiler u. Friedrich Stadler, Hg., *Heinrich Gomperz, Karl Popper und die österreichische Philosophie*, Amsterdam 1994.

9 Eine konstruktive und weiterführende Darstellung dieser Problemgeschichte bei Pietro Rossi, Hg., *Theorie der modernen Geschichtsschreibung*, Frankfurt am Main 1987. Als seltene konkrete Anwendung auf die Geschichtsschreibung: Thomas Haussmann, *Erklären und Verstehen. Zur Theorie und Pragmatik der Geschichtswissenschaft*. Frankfurt am Main 1991.

verknüpft ist.<sup>10</sup> Diese spezifische Junktimierung mit philosophischer Tradition ist bemerkenswert: Während im angloamerikanischen Wissenschaftsleben eine *history and philosophy of science* in verschiedenen Departments ohne Berührungängste als fächerübergreifende *Science in Context* (so der Titel einer neueren Zeitschrift) existiert, finden wir hierzulande nur zaghafte Versuche einer zeitgeschichtlichen Einbindung von Wissenschaft vor. Dies läßt sich leicht am Beispiel von Institutionen, Disziplinen und Zeitschriften illustrieren, obwohl es Anzeichen für eine langsame Internationalisierung gibt.<sup>11</sup> Auch die gesamte französische Tradition, in welcher die Wissenschaftsgeschichte erstmals vor hundert Jahren institutionalisiert worden ist, wurde – angefangen mit Pierre Duhem, Henri Poincaré, Gaston Bachelard bis zu Pierre Bourdieu – bislang fast vollkommen ausgeblendet.<sup>12</sup> Dabei ist beispielsweise gerade in diesem Zusammenhang der von Michel Serres herausgegebene Band *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften* bemerkenswert. Dort wird nämlich im Rahmen einer programmatischen Vorrede die Kluft zwischen den „zwei Kulturen“ (naturwissenschaftliche und literarische Intelligenz nach C. P. Snow) – auf methodologischer Ebene der zwischen internalistischer und externalistischer Wissenschaftsgeschichtsschreibung – bedauert: „In der Kritik dieser Unterscheidung zwischen einem ‚harten‘ Kern der Theorie, wo angeblich nur die Regeln der Wissenschaftslogik gelten, und einem ‚weichen‘ Kontext, wo angeblich Leidenschaften und Politik, Machtinteressen, Psychologie und Finanzierungsprobleme aufeinandertreffen, aber den sicheren Gang der Erkenntnis nur verzögern können, – in der Kritik dieser Unterscheidung“<sup>13</sup> sind sich die Autoren dieses Bandes einig.

10 Friedrich Jäger u. Jörn Rüsen, *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München 1992; Dazu die kritischeren Rekonstruktionen von Georg Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Ein kritischer Rückblick*, München 1978 und ders., *Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft*, München 1978.

11 Neben der vorliegenden Zeitschrift sei hier die Österreichische Zeitschrift für Wissenschaftsforschung genannt. Der in einer wissenschaftsgeschichtlichen Reihe (*Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte*, hg. von Helmut Grössing) erschienene Band von Volker Bialas, *Allgemeine Wissenschaftsgeschichte. Philosophische Orientierungen*, Wien u. Köln 1990, versucht – dem Untertitel entsprechend – eine philosophische Begründung und Fundierung des Gegenstandsbereichs und ist insofern heteronomistisch ausgerichtet.

12 Die französische Wissenschaftsgeschichte zielt zwar ebenfalls als „épistémologie“ auf philosophische Fundierung, hat zugleich aber den Zugang zur Genese wissenschaftlichen Wissens mit konkreten Befunden der historischen Forschung integriert. Vgl. Georges Canguilhem, *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. Wolf Lepenies, Frankfurt am Main 1979, und Anm. 13.

13 Michel Serres, Hg., *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*, Frankfurt am Main 1994, speziell Ankündigung und Einleitung.

Auf diese Thematik zweier Welten möchte ich nun etwas näher eingehen.<sup>14</sup> Vorweg sei erwähnt, daß es hier nicht um einen homogenen und eindeutigen Gegenstandsbereich von „Wissenschaft“ gehen kann, sondern um verschiedene, „ungleichzeitige“ Traditionen, Schulen und Disziplinen zwischen Institutionalisierung und subkulturellem Raum. Hier steht auch nicht die berechtigt kritische Argumentation gegenüber der anwendungsorientierten Auftragsforschung, der sogenannten Big Science oder der „Finalisierung“ und Selbstorganisation von Wissenschaft im Verwertungszusammenhang zur Debatte.<sup>15</sup> Beide Perspektiven sind einschlägige Themen der Wissenschafts-Soziologie, die mit ihren Befunden für die Grundlegung der Historischen Wissenschaftsforschung<sup>16</sup> relevant bleiben. Ich plädiere aber schon deshalb für eine derartige Differenzierung, weil im Zuge anwachsender Zivilisationskritik am „Logozentrismus“ aus der oben beschriebenen Perspektive die Diskussion um Rationalität, Erkenntnis und wissenschaftlichen Fortschritt unter dem Gesichtspunkt der Instrumentalisierung präjudiziert wird. Nicht zuletzt scheint mir bei einer fehlenden öffentlichen Streitkultur die emotionale Auseinandersetzung entweder zu einem gesinnungstüchtigen Fundamentalismus oder zu einer beliebigen *anything goes*-Position zu verkommen. (wie Debatten um die Gen-Forschung zeigen).

Im folgenden ist daher in erster Linie die Frage nach der möglichen Einheit von Genese und Geltung der Erkenntnis in den Vordergrund zu stellen – ohne hier allerdings einer Trennung von Alltag und Wissenschaft das Wort zu reden. Es handelt sich also um die (meist rhetorische) Frage nach der Alternative zwischen Wissenschaftsgeschichte und/oder Wissenschaftstheorie.

Denn spätestens seit dem Erscheinen der bahnbrechenden Studie *The Structure of Scientific Revolutions* von Thomas S. Kuhn im Jahre 1962 scheint sich die Meinung durchgesetzt zu haben, daß bei der Entwicklung wissenschaftlicher Theorien sowohl kognitive als auch externe Faktoren mehr oder weniger stark beteiligt sind.<sup>17</sup> So gehört es bereits zum guten Ton, den Begriff des „Paradigmas“ in allen möglichen Zusammenhängen fast inflationär zu verwenden. Der leider all-

14 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die umfangreichere Beschreibung eines Forschungsvorhabens, welches vom Autor als Projekt zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts beim Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung eingereicht wurde.

15 Wolfgang Krohn u. Günter Küppers, *Die Selbstorganisation der Wissenschaft*, Frankfurt am Main 1989; Derek de Solla Price, *Little Science, Big Science. Von der Studierstube zur Großforschung*, Frankfurt am Main 1974.

16 Burrichter, *Grundlegung*, wie Anm.4, und Albrecht Timm, *Einführung in die Wissenschaftsgeschichte*, München 1973. Beide Bücher spiegeln den Schwerpunkt einer internalistischen Theorien- und Ideendynamik im Kontext des wissenschaftlichen Fortschritts.

17 Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am Main 1978,

zufrüh verstorbene Vermittler zwischen den Internalisten und Externalisten, Imre Lakatos, hat diesen Gesinnungswandel auf den Punkt gebracht: „Wissenschaftsphilosophie ohne Wissenschaftsgeschichte ist leer, Wissenschaftsgeschichte ohne Wissenschaftsphilosophie ist blind.“<sup>18</sup>

Und seitdem Paul Feyerabend seine öffentlichkeitswirksamen Polemiken *Wider den Methodenzwang* (1976) als fundamentale Kritik am sogenannten „Ratiofaschismus“ der normativen analytischen Wissenschaftstheorie veröffentlicht hat, scheint der Primat abendländischer Vernunft endgültig einer pluralistischen „transversalen Vernunft“<sup>19</sup> gewichen zu sein. Ein Bündnis von Relativismus und Historismus hat offensichtlich die szientistischen Herrschaftsansprüche zusammen mit den Dualismen von Logik und Mythos, Theorie und Erfahrung, Objektivität und Subjektivität hinweggefegt. Eine antihierarchische Sinnlichkeit triumphierte über die aufklärerische Sachlichkeit inmitten *Neuer Unübersichtlichkeit* (Jürgen Habermas).

Wissenschaftskritische Bestseller wie *Erkenntnis für freie Menschen* (Paul K. Feyerabend) und *Kritik der zynischen Vernunft* (Peter Sloterdijk) waren Ausdruck eines berechtigten Unbehagens über eurozentrierte und patriarchalische Wissenschaftstraditionen einerseits und technokratische Auftragsforschung andererseits.

Meine These ist es nun, daß gerade das Fehlen einer umfassenden historischen Zugangsweise zur Wissenschaft derartige Paradigmenwechsel mit ermöglicht hat. Dabei sei als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die externe Wissenschaftsgeschichte im internationalen Zusammenhang für die Theorienentwicklung maßgeblich prägend gewesen ist.<sup>20</sup>

Eine entscheidende Frage bleibt es, ob Erkenntnis-Fortschritt ausschließlich

und ders., Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte, Hg. von Lorenz Krüger, Frankfurt am Main 1978. Ein ambitionierter Anwendungsversuch der Kuhnschen Paradigmenlehre (disziplinäre Matrix) auf die Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft aus der Schule von Rüsen: Horst Walter Blanke, *Historiographiegeschichte als Historik*, Stuttgart u. Bad Cannstatt 1991; als allgemeiner Überblick: Günter Fellner, *Wissenschaft und Geschichte. Eine Einführung in neuere Theorie*, Wien u. Salzburg 1983.

18 Imre Lakatos u. Alan Musgrave, Hg., *Kritik und Erkenntnisfortschritt*, Braunschweig 1974, 271.

19 Wolfgang Welsch, *Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft*, Frankfurt am Main 1995.

20 Gerade das durch Exil und Suizid fragmentarisch gebliebene Lebensprojekt von Edgar Zilsel (*Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft*, hg. von Wolfgang Krohn, Frankfurt am Main 1976) liefert einen fallstudienartigen Zugang für die Bedeutung einer externalistischen Wissenschaftsgeschichte, und zwar einerseits durch die Emigration bedingte, kaum erfolgte Rezeption seines fruchtbaren Erklärungsansatzes, und andererseits durch seinen genuinen Beitrag zur Unifizierung von Wissenschaftsgeschichte und „Wissenschaftslogik“. Vgl. dazu: Rudolf Haller

durch eine problemorientierte Beschreibung des Begründungszusammenhangs angemessen dargestellt werden kann. Ob also der Entstehungszusammenhang eine prinzipiell vernachlässigbare Begleiterscheinung ausmache. Das ist ja seit Beginn des Disputs über Wissenschaftsentwicklung *die* Alternative zwischen Internalismus oder Externalismus. Will man sich nicht mit der harmonischen Arbeitsteilung – hier normative Wissenschaftstheorie mit entsprechenden Rechtfertigungsprozeduren, da Wissenschaftsgeschichte mit quellenorientierter Beschreibung – zufriedengeben und damit im Schatten der beiden Reiche von „Sollen“ und „Sein“ arbeiten, so wird man unter der Annahme einer theoretischen Einheit von „abstrakter und historischer Tradition“ (Feyerabend) einen anderen methodologischen Zugang finden müssen. Und dieser kann mit entsprechend geschichtlichem Bewußtsein in der Entwicklung der modernen Wissenschaftstheorie selbst identifiziert werden.<sup>21</sup> Im Rahmen dieses lange Zeit verschütteten Programms wurden Befunde sichtbar, die die Aktualität des durch den sogenannten Positivismus-Streit der 1960er Jahre ideologisierten Logischen Empirismus für die heutige Forschung freilegten.<sup>22</sup> Die mühsame Rekonstruktion angesichts der klassischen Klischeebilder ist zwar eine Voraussetzung, nicht aber der hinreichende Grund für die Fruchtbarkeit des neukonturierten Arbeitsfeldes, das plakativ mit Historisierung und Kontextualisierung der Wissenschaftstheorie umschrieben werden kann. Eine pragmatische Wende, die der junge polnische Arzt Ludwik Fleck bereits in den 1930er Jahren vollzogen hatte.<sup>23</sup>

Damit ist bereits die klassische Frage reformuliert, wie viele Wissenschaftskulturen zwischen „Geist“ und „Natur“ existieren (sollten). Diese seit rund einem Jahrhundert wirkende Bipolarität ist zwar nicht eine „Wiederkehr des Gleichen“ (Nietzsche), bedeutet aber die Wiederaufnahme eines grundlegenden Themas, nämlich die Möglichkeit einer gemeinsamen Wissenschaftskultur mit theoretischem Pluralismus. Die Tatsache, daß C. P. Snow mit seiner Lecture *The Two Cultures* (1959) – damals noch im Kontext des „Kalten Krieges“ – einen fast unüberbrück-

u. Friedrich Stadler, Hg., Wien – Berlin – Prag. Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie. Zentenarium Rudolf Carnap, Hans Reichenbach und Edgar Zilsel, Wien 1993.

21 Friedrich Stadler, Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext, Frankfurt am Main 1996.

22 Hans-Joachim Dahms, Positivismusstreit. Die Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus, Frankfurt am Main 1994.

23 Ludwik Fleck, Entstehung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt am Main 1980; ders., Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze, hg. von Lothar Schäfer u. Thomas Schnelle, Frankfurt am Main 1983.

baren Gegensatz zwischen der literarischen und naturwissenschaftlichen Intelligenz als kulturelle Gefahr beklagt hat, war nur der wirksamste Ausdruck dieser Divergenz.<sup>24</sup> Denn wir finden bereits in wissenschaftlichen Kontroversen seit der Jahrhundertwende (Gustav Schmoller und Carl Menger, Karl Lamprecht, Max Weber, Max Scheler und Karl Mannheim, Horkheimer/Adorno und Popper/Albert) Argumentationsmuster, die mehr oder weniger stark die „Seinsverbundenheit“ des Wissens als eines „gemeinsamen Sprachspiels“ betreffen.

Und wir können bei schärferer Optik heutzutage eine Variation der genannten Dispute erkennen, wenn die *Innen- und Außenansichten der sogenannten Geisteswissenschaften heute*<sup>25</sup> – so zusammengefaßt drei charakteristische Buchtitel der 1990er Jahre – als groß angelegter Selbstbehauptungsversuch angeboten werden. Und nicht zufällig gleichzeitig wird die Einheit der Wissenschaften aus einer interdisziplinären Perspektive zum Forschungsschwerpunkt gemacht.<sup>26</sup> In diesem Diskurs zur kognitiven Identität des einmal mehr krisengeschüttelten „Geistes“ wird angesichts der anwachsenden Partikularisierung der Fächer die Leit-Funktion der Geisteswissenschaft als einer Legitimations- oder Kompensationswissenschaft zwar abgelehnt, aber in Form erneuerter Kulturwissenschaften feiert sie ihre Renaissance. Damit soll eine Rückkehr zum Historismus angesichts der drohenden Zweiweltenlehre vermieden, und die aktuelle Funktion der geisteswissenschaftlichen Disziplinen über eine Neu-Definition von „Kultur“ gesichert werden, nämlich als „Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen, einschließlich der naturwissenschaftlichen Entwicklungen. Ihr Gegenstand, der insofern auch die Naturwissenschaften einschließt, ist demnach die kulturelle Form der Welt.“<sup>27</sup>

Mit dieser Reformulierung wird zugleich die enzyklopädische Vision seit Diderot und d’Alembert bis zum *Wiener Kreis* – wenn auch unter anderen Vorzeichen

24 C. P. Snow, *Die Zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz*, Stuttgart 1967; Helmut Kreuzer, Hg., *Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. C. P. Snows These in der Diskussion*, München 1987.

25 Wolfgang Prinz u. Peter Weingart, Hg., *Die sogenannten Geisteswissenschaften: Innenansichten*, Frankfurt am Main 1990; Peter Weingart, Hg., *Die sogenannten Geisteswissenschaften: Außenansichten*, Frankfurt am Main 1991; Wolfgang Frühwald u. a., Hg., *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*, Frankfurt am Main 1991.

26 Bernd Gräfrath, Renate Huber u. Brigitte Uhlemann, *Einheit, Interdisziplinarität, Komplementarität. Orientierungsprobleme der Wissenschaft heute*, Berlin u. New York 1991; *Einheit der Wissenschaften. Internationales Kolloquium*. Berlin u. New York 1991. Als Klassiker: Otto Neurath, Rudolf Carnap u. Charles Morris, Hg., *Foundations of the Unity of Science*, 2 Bde., Chicago u. London 1970/71.

27 Jürgen Mittelstraß, *Die Geisteswissenschaften im System der Wissenschaften*, in: Frühwald u. a., *Geisteswissenschaften heute*, wie Anm. 25, 40 f.



und mit anderer Terminologie – wiederbelebt, wenn wir bei Jürgen Mittelstraß die Einheit der Wissenschaft als Leitbild im aufklärerischen Gewande vorgestellt bekommen: „Die ‚Einheit der Wissenschaft‘ ist eine regulative Idee, die in der Betonung der Einheit der wissenschaftlichen Rationalität der Fragmentierung der Disziplinen und Fächer entgegentritt. Gerade heute, da von manchen Seiten das Ende der Aufklärung und das Anbrechen eines Zeitalters nach und jenseits der Aufklärung beschworen wird, ist diese Idee aktueller denn je.“<sup>28</sup>

Hier wird also der gesamtwissenschaftliche Blick als heuristisch wertvoll und grundlegend betrachtet. Miteingeschlossen ist eine Konvergenz von Theorie und Erfahrung, möglicherweise eine Annäherung von moderner und postmoderner Wissenschaftsbetrachtung, nachdem der klassische Cartesianismus endgültig verabschiedet worden ist. Ein derartiger hierarchischer „Pyramidismus“ der Wissenschaften wurde in diesem Sinne bereits bei Otto Neurath ersetzt durch eine empirisch regulierte „Orchestrierung“ von Disziplinen und Problemfeldern von interdisziplinären Forschergemeinschaften („Gelehrtenrepubliken“) – eine utopische Konstruktion, die an postmoderne Texturen erinnert.<sup>29</sup> Denn – so Neurath über die „Wege der wissenschaftlichen Weltauffassung“:

Unser Denken ist ein Werkzeug. Es ist abhängig von sozialen und geschichtlichen Verhältnissen. Man sollte das nie vergessen. Wir können nicht gleichzeitig den Ankläger und den Angeklagten spielen und uns überdies noch auf den Stuhl des Gerichtes setzen. Unser heutiges Denken stellen wir früherem Denken gegenüber, aber wir haben keine Möglichkeit, von einem Punkte außerhalb über beide abzuurteilen. Erprobung der Aussagen an den Abläufen ist selbst Teil der eigenen Methode.<sup>30</sup>

Diese Perspektive scheint mir auch nicht durch die Option von *Drei Kulturen*, mit den Sozialwissenschaften als dritter Kultur, in Frage gestellt zu werden.<sup>31</sup> Hier zeigt sich sehr deutlich, daß die englischsprachige Debatte nicht direkt auf die deutschsprachige Szene übertragen werden kann: Humanities sind eben nicht identisch mit Geisteswissenschaften, und wir haben es hier zusätzlich mit den zwei Konkurrenzdisziplinen Soziologie und Geschichtswissenschaft zu tun. In allen drei

28 Ebd., 15 f.

29 Nancy Cartwright u. a., *Between Science and Politics: The Philosophy of Otto Neurath*, Cambridge 1995; dazu Elisabeth Nemeth u. Friedrich Stadler, Hg., *Otto Neurath: Encyclopedia and Utopia*, Dordrecht, Boston u. London 1996.

30 Otto Neurath, *Wege der wissenschaftlichen Weltauffassung (1930/31)*, in: ders., *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, hg. von Heiner Rutte u. Rudolf Haller, Wien 1981, 384.

31 Wolf Lepenies, *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, München u. Wien 1985.

„Subkulturen“ finden wir daher – so Lepenies – szientifische vs. literarische Orientierungen, bedingt durch die Eigenheiten deutscher Geisteswissenschaften – letztendlich eine Polarisierung zwischen Aufklärung und Gegenaufklärung. Wiederum begegnen uns die drei wichtigen Kontroversen (Nationalökonomie, Werturteil, Wissenssoziologie) auf dem Boden einer „verspäteten Nation“, wie Helmuth Plessner Deutschlands Geschichte im 19. und 20. Jhdt. treffend charakterisiert hat.<sup>32</sup>

Aber auch ein zweiter Bogen kann von der Enzyklopädie der Einheitswissenschaft – als unvollendetes Projekt der Moderne – zur Gegenwart gespannt werden. Mit den Wendezeit-Diskursen über das Ende der Geschichte und der Rede vom *Posthistoire*<sup>33</sup> hat sich die Auffassung von Geschichte als Text in den Vordergrund gespielt.<sup>34</sup> Zugleich wird die zeichentheoretische Option von Charles S. Peirce, Charles Morris und Umberto Eco zusammen mit der hermeneutischen Fragestellung über *Die Grenzen der Interpretation* (Eco) reformuliert – diesmal jedoch unter einer gesamtwissenschaftlichen Betrachtungsweise.<sup>35</sup> Einerseits gibt es Versuche einer Rehabilitierung der traditionellen Geschichtsphilosophie mittels neuformulierter Semantik (nach Vico), Syntax (Schopenhauer), Pragmatik (Dilthey), wobei die Textualität der Geschichte das offene historische Bewußtsein darstellen soll.<sup>36</sup> Andererseits erkennen wir rationale Interpretationsverfahren jenseits von klassischer Hermeneutik als eine Neuauflage der Erklären-Verstehen-Debatte mit dem Bemühen um Vereinheitlichung bis hin zur Suche nach der vollkommenen Sprache im Labyrinth der Zeichen.<sup>37</sup>

Damit mündet die inszenierte Tragödie um *Glanz und Elend der zwei Kulturen*<sup>38</sup> ein in verschiedene Synthesen mit neo-aufklärerischem Selbstbewußtsein: Geschichtswissenschaft als „Kulturwissenschaft“ lautet die Gleichung bei Jürgen Kocka, die aus der Integration von Geistes- und Sozialwissenschaft resultieren soll<sup>39</sup> – oder eben Geschichte als ausschließliches Textphänomen im interpretativen Handlungszusammenhang, wie in Ecos Kulturbegriff als ein nichtreduzierbares

32 Helmuth Plessner, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*, Frankfurt am Main 1974.

33 Lutz Niethammer, *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?*, Reinbek bei Hamburg 1989.

34 Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (1993) 3: Klios Texte.

35 Umberto Eco, *Die Grenzen der Interpretation*, Wien u. München 1992.

36 Ferdinand Fellmann, *Geschichte als Text*, in: *Information Philosophie* 4 (1991), 5–14.

37 Umberto Eco, *Zwischen Autor und Text. Interpretation und Überinterpretation*, Wien u. München 1994.

38 Helmut Bachmaier u. Ernst P. Fischer, *Glanz und Elend der zwei Kulturen. Über die Verträglichkeit der Natur- und Geisteswissenschaften*, Konstanz 1991.

39 Jürgen Kocka, *Veränderungen in der Geschichtswissenschaft. Eine „Geistesgeschichte“?* in: Prinz u. Weingart, *Innenansichten*, wie Anm. 25, 137.

Zeichensystem: „Der Mensch ist seine Sprache, denn die Kultur konstituiert sich als System eines Systems von Zeichen... Man versucht also, wenn man die Regeln der Zeichen sucht, die sogenannten ‚geistigen‘ Phänomene nach sozio-kulturellen Kategorien zu erklären.“<sup>40</sup>

Daß die offene Semiose auf Grenzen stößt, und die *intentio auctoris* als Regulator für Überinterpretationen zwischen Hermetik und Gnosis rehabilitiert wird, verweist auf Ecos Absicherung gegenüber einer „Mystik der grenzenlosen Interpretation“ á la Richard Rorty. Damit reiht sich auch Eco ein in die Kritiker an der Dekonstruktion als „Entstellung der Idee einer unbegrenzten Semiose“. Nicht der Gebrauch von Texten allein, sondern das Zusammenspiel von Autor, Text und Leser konstituieren ein offenes Feld auch für historische Interpretation. Ein derartiger Spielraum wird durch den neuesten wissenschaftstheoretischen Holismus (Duhem-Neurath-Quine) genauso gestützt wie durch die handlungs- und entscheidungsorientierte Forschungssoziologie mit Auflösung des Subjekt-Objekt-Dualismus.<sup>41</sup>

Diese „schwache“ Wissenschaftstheorie – ohne Letztbegründung und sicheres Fundament – verzichtet aber nicht auf Rationalitätsstandards, ist also auch nach jeder Dekonstruktion lesbar. Sie entbehrt aber einer „metaphysischen Superwissenschaft“ oder eines „Pseudo-Rationalismus“, welche die Prinzipien und Regeln für den Erkenntnisprozeß definitiv von außen vorgeben wollen.<sup>42</sup> Es sind dies vielmehr Argumente für eine aus der konkreten Forschung gespeiste Methodologie mit historischer Perspektive: Wissenschaft kann und soll durch Wissenschaft (inklusive Sprachkritik) selbst weiterentwickelt werden, ist die pragmatisch-naturalistische Lösung für den Erkenntnisprozeß.

In diesem Sinne sei auf die vor allem durch Quine bekanntgemachte Metapher von Otto Neurath verwiesen, welche diese Versuche zur Integration und Humanisierung von Wissen und Wissenschaft treffend zum Ausdruck bringt. Bezeichnenderweise in seinem *Anti-Spengler* von 1921 heißt es wörtlich:

Daß man es immer mit einem ganzen Begriffsnetz, nicht mit isolierbaren Begriffen zu tun hat, versetzt jeden Denkenden in die schwierige Lage, unaufhörlich die ganze Begriffsmasse, die er auf einmal ja doch nicht übersieht, zu berücksichtigen, das Neue aus dem Alten herauswachsen zu lassen. Duhem hat besonders nachdrücklich gezeigt, daß jede Aussage über irgendein Vorkommnis durchtränkt ist mit Hypothesen aller Art, die letzten Endes Ableitungen aus unserer ganzen Weltanschauung sind. Wie Schiffer sind wir, die auf offenem Meer ihr Schiff umbauen müssen,

40 Umberto Eco, Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte, Frankfurt am Main 1977, 165.

41 Jerry Fodor u. Ernest Lepore, Holism. A Shoppers Guide, Cambridge/Mass. 1992.

42 Ein früher derartiger Reformversuch: K. William Kapp, Erneuerung der Sozialwissenschaften. Ein Versuch zur Integration und Humanisierung. Frankfurt am Main 1983.

ohne je von unten auf frisch anfangen zu können. Wo ein Balken weggenommen wird, muß gleich ein neuer an die Stelle kommen, und dabei wird das übrige Schiff als Stütze verwendet. So kann das Schiff mit Hilfe der alten Balken und angetriebener Holzstücke vollständig neu gestaltet werden – aber nur durch allmählichen Umbau.<sup>43</sup>

Mit diesem kleinen wissenschaftsgeschichtlichen Exkurs hoffe ich zumindest drei Problemfelder bewußt gemacht zu haben: erstens die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer interdisziplinären Wissenschaftsgeschichte, zweitens die Fruchtbarkeit einer thematischen und methodischen Komplementarität von Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie, und schließlich drittens die Doppelfunktion der Geschichtswissenschaften – einerseits hinsichtlich der Selbstthematisierung ihres Faches, und andererseits hinsichtlich der Integration des Faktors „Wissenschaft“ in die entsprechende Forschung und Lehre.

## II. Bausteine einer künftigen österreichischen Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts

Seit der Entdeckung und Wiederentdeckung der österreichischen Kultur- und Geistesgeschichte, speziell des Fin de Siècle, haben wir es also mit einem zweifachen Paradoxon zu tun: Die aus Österreich stammenden Welt-Wissenschaften werden bis auf wenige Ausnahmen einerseits nicht – ob berechtigt, sei dahingestellt – in ihrem Entstehungszusammenhang wahrgenommen, andererseits gibt es im Lande selbst keine Tradition, die eigene intellektuelle Geschichte als konstitutiven Teil der Gesamt-Kultur zu betrachten.<sup>44</sup> Diese widersprüchliche Situation wird noch dadurch verstärkt, daß trotz vermehrter Veranstaltungen und Publikationen zur austriakischen Geistesgeschichte in den letzten Jahrzehnten noch immer keine Monographie zur Wissenschaft in und aus Österreich im 20. Jahrhundert existiert, was auf das oben erwähnte eklatante Defizit im Bereich der zeitgeschichtlichen Wissenschaftsforschung verweist.<sup>45</sup> Die Gründe dafür sind mannigfaltig, können

43 Otto Neurath, in: ders., *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, wie Anm. 30, 184.

44 Friedrich Stadler, Hg., *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*, 2 Bde., Wien u. München 1987/88; ders., Hg., *Kontinuität und Bruch 1938–1945–1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte*, Wien u. München 1988.

45 Zwar existieren bereits brauchbare Monographien zu einzelnen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie/Sozialwissenschaften, Philosophie, Geschichte, Volkskunde, Bildungswesen, aber als Gesamtdarstellungen gibt es nur relativ inhomogene und impressionistische Sammelbände mit mehr oder weniger starker Berücksichtigung der Wissenschaften, wie beispielsweise: Kristian

aber nicht zuletzt auf ein (meta-)theoretisches Problem der Spezialisierung und eines Mangels an historischem Bewußtsein hinsichtlich einer fächerübergreifenden Forschungsorganisation zurückgeführt werden.

Trotzdem existiert in der Öffentlichkeit und in der Scientific community ein ungebrochenes Interesse an der „kakanischen“ und republikanischen Wissenschaftslandschaft als eines Experimentierfelds zwischen Moderne und Postmoderne – auch wenn die einschlägige Historiographie lange auf sich warten ließ.<sup>46</sup>

## 1. Der Gegenstandsbereich: Historisch-systematische Eingrenzung

Um eine fakten- und themenbedingte Ausuferung des Gegenstandsbereiches zu vermeiden, sollten als Selektionskriterien für die ausstehende Gesamtschau folgende Festlegungen getroffen werden:

– Unter dem Konzept „Wissenschaft“ sind sowohl individuelle Leistungen wie auch kollektive Strömungen (Schulen) im soziokulturellen Kontext identifiziert, die aus heutiger Sicht international für den wissenschaftlichen Fortschritt relevant sind. So ist es beispielsweise ohne Zweifel notwendig, die speziellen Beiträge von Ludwig Boltzmann und Erwin Schrödinger zur Herausbildung eines modernen wissenschaftlichen Weltbildes genauso zu würdigen wie die aktuelle Rolle der liberalistischen Wiener Schule der Nationalökonomie (von Carl Menger bis Joseph Schumpeter) zu beschreiben. Demgegenüber scheint beispielsweise das Leben und Werk von Otto Weininger zwar als Zeitgeist-Phänomen, jedoch nicht aus aktueller Sicht der Forschung bedeutsam zu sein – genauso wie die heutige Bedeutung von Othmar Spann und seiner universalistischen ökonomischen Schule im Rahmen der modernen Sozialwissenschaften eine vernachlässigbare Größe darstellt. Dieser „Mut zur Lücke“ ist als allgemeines heuristisches Darstellungs-Prinzip erforderlich, da ein derartiges Unternehmen aus praktischen und theoretischen Gründen ohnehin

Sotriffer, Hg., Das Größere Österreich. Geistiges und soziales Leben von 1880 bis zur Gegenwart. Hundert Kapitel, mit einem Essay von Ernst Krenek, Wien 1982.

<sup>46</sup> Als jüngste Bestandsaufnahme das Symposion „Beyond ‚Vienna 1900‘: Rethinking Culture in Central Europe, 1867–1939“ am Center for Austrian Studies in Minneapolis, Minnesota (USA) vom 12.–14. Oktober 1995. Oder das Periodikum „Austrian Studies“, hg. von Edward Timms und Ritchie Robertson, Edinburgh.

nur exemplarisch-thematisch (im Sinne von Gerald Holton)<sup>47</sup> und paradigmatisch (im Sinne von Thomas Kuhn) ausgerichtet sein kann.<sup>48</sup>

– Für den kategorialen Rahmen greifen wir auf die oben angedeutete geistesgeschichtliche und kognitive Figur zurück, die bis heute die wissenschaftstheoretischen Debatten bestimmt, nämlich auf das Modell von zwei oder drei Wissenschaftskulturen im Anschluß an C. P. Snow und Wolf Lepenies.<sup>49</sup> Denn seit der Jahrhundertwende läßt sich dieser theoretische Diskurs verfolgen, der die kontroverielle Diskussion um Einheit oder Vielheit der Wissenschaften nährt.

So liegt es nahe, als zweites Selektionskriterium die Überlegung anzustellen, ob wir es im Zusammenhang mit der österreichischen Wissenschaftsentwicklung von der Monarchie bis zur Zweiten Republik mit den interaktiven Bezugsfeldern der („verstehenden“) Geisteswissenschaften versus („erklärenden“) Naturwissenschaften, vielleicht zuzüglich der („verstehenden und erklärenden“) Sozialwissenschaften als grundlegende Topoi zu tun haben.

## 2. Der zeitliche Rahmen: historisch-genetische Periodisierung zwischen Kontinuitäten und Zäsuren

Es ist inzwischen hinlänglich dokumentiert, daß die Wiener Jahrhundertwende in der Monarchie das kreative Experimentierfeld dargestellt hat, welches für die (erste) Wiener Moderne im Rückblick geradezu als Modell für die Blütezeit der (alt-)österreichischen Wissenschaftskultur aufgefaßt wird. Als konstitutive Randbedingungen für diese Geistesgeschichte zwischen *Ornament und Askese* ist plausiblerweise mehrfach die multikulturelle, multiethnische und interdisziplinäre Urbanität der Metropolen Wien, Prag, Budapest, Graz, Krakau und Czernowitz genannt worden, die wesentlich durch das Judentum – als ein entscheidender Motor der Modernität – geprägt worden ist.<sup>50</sup>

Daher ist es eine *Conditio sine qua non* für jede republikanische Wissenschafts-

47 Gerald Holton, *Thematische Analyse der Wissenschaft. Die Physik Einsteins und seiner Zeit*, Frankfurt am Main 1981.

48 Wie Anm. 17, und: Werner Diederich, Hg., *Theorien der Wissenschaftsgeschichte. Beiträge zur diachronen Wissenschaftstheorie*, Frankfurt am Main 1978.

49 Wie Anm. 24 u. 31.

50 Steven Beller, *Vienna and the Jews 1867–1938. A Cultural History*, Cambridge 1989; Leon Botstein, *Judentum und Modernität. Essays zur Rolle der Juden in der deutschen und österreichischen Kultur 1848 bis 1938*, Wien u. Köln 1991; eine unreflektierte Bestandsaufnahme: *Liga der Freunde des Judentums*, Hg., *Österreichisch-Jüdisches Geistes- und Kulturleben*, Wien 1988–90.

geschichte, die historische und theoretische Ausgangssituation in der Monarchie zu rekonstruieren, wo wir, mehr oder weniger elaboriert, bereits die wichtigsten „geistigen Strömungen“ des 20. Jahrhunderts angelegt finden: den Prototyp des *Wiener Kreises*, die Vorläufer der Schulen der Nationalökonomie, Kunstgeschichte (Alois Riegl), der Musikwissenschaft (Guido Adler), der Tiefenpsychologie (Adler, Freud) u. a. m. im Kontext von Volksbildung und Sozialreform.<sup>51</sup>

Dies wird allein dadurch erhellt, daß die meisten Forschungen zum Wiener *Fin de Siècle* dessen Periodisierung als übergreifenden Epochenbegriff bis in die Erste Republik hinein verlängern.<sup>52</sup>

Das Ende der k.u.k. Monarchie stellte daher einen entscheidenden Bruch im kulturellen Leben dar, der vom Wegfallen der Vielsprachigkeit, Massen-Migrationen und interurbanen Kommunikation von wirtschaftlichen und geistigen Krisensymptomen begleitet war. Daher bildet dieser Übergang von der Monarchie zur Ersten Republik 1918 den ersten Gegenstandsbereich für die Analyse von Brüchen und Kontinuitäten. (Mit den Jahren 1933/34, 1938 und 1945 sind die weiteren externen Periodisierungsmarken zu setzen.)<sup>53</sup>

Die Identifizierung von Wissenschaft im institutionellen Bereich der Universitäten, Hochschulen und Akademien ist aufgrund der vorliegenden Studien zum österreichischen Universitätssystem immerhin mit theoretischen Erklärungsmustern ermöglicht,<sup>54</sup> auch wenn die außeruniversitäre Wissenschaftskultur, vor allem in der Volksbildungsbewegung, darin bislang ausgeblendet blieb.<sup>55</sup> Außerdem ist hier die – bereits von Engelbert Broda exemplifizierte – prinzipielle Wissenschafts-

51 Albert Fuchs, *Geistige Strömungen in Österreich 1867–1918*, Wien 1978.

52 Vgl. den (wegen Auswahl und Periodisierung zu kritisierenden) Ausstellungskatalog: *Traum und Wirklichkeit*. Wien 1870–1930, Wien 1985.

53 Zur Dialektik von Bruch und Kontinuität für Politik, Wirtschaft und Kultur bzw. Wissenschaft im Vergleich: Gerhard Botz u. Albert Müller, „1945“: „Stunde Null“, *Historischer Bruch und Kontinuität mit der NS-Zeit und der Ersten Republik?*, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes*, Jahrbuch 1995, Wien 1995, 6–27; Friedrich Stadler, *Kontinuität und/oder Bruch? Anmerkungen zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte 1938 bis 1955*, in: ders., Hg., *Kontinuität und Bruch*, wie Anm. 44, 9–26.

54 Zur österreichischen Universitätsgeschichte: Josef Hochgerner, *Studium und Wissenschaftsentwicklung im Habsburgerreich*, Wien 1983; Brigitte Lichtenberger-Fenz, „...Deutscher Abstammung und Muttersprache“. *Österreichische Hochschulpolitik in der Ersten Republik*, Wien u. Salzburg 1990; Susanne Preglau-Hämmerle, *Die politische und soziale Funktion der österreichischen Universität. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Innsbruck 1986; Gernot Heiß u. a., Hg., *Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 bis 1945*, Wien 1989; Hermann Strasser u. Karin Knorr, Hg., *Wissenschaftssteuerung. Soziale Prozesse der Wissenschaftsentwicklung*, Frankfurt am Main u. New York 1976.

55 Vgl. den Beitrag von Ulrike Felt in diesem Heft. Dazu auch Hans Altenhuber, *Universitäre Volksbildung in Österreich 1895–1937*, Wien 1995.

feindlichkeit des Habsburger-Monarchie angesichts harmonischer Geschichtsbilder von der blühenden Jahrhundertwende zu rekonstruieren.<sup>56</sup> Ein „habsburgischer Mythos in der österreichischen Wissenschaft“ – frei nach Claudio Magris – ist hier sicherlich eher Gegenstand denn als Ergebnis einer kritischen Untersuchung anzunehmen.

In der Ersten Republik kommt es im Rahmen der Wiener Kulturbewegung von 1918–1934 noch einmal zu einem Höhepunkt der Wissenschaftsentwicklung, bis im Ständestaat/Austrofaschismus der Untergang der wissenschaftlichen Vernunft einsetzt, und mit der nationalsozialistischen Machtergreifung 1938 der einzigartige negative Höhepunkt von Emigration und Vernichtung der österreichischen Intellektuellen – mit Langzeitfolgen bis in die Zweite Republik – erreicht ist.<sup>57</sup>

Vor diesem Hintergrund sind folgende Themenbereiche in der Zeit von 1918–1945 entsprechend unserem bisherigen thematischen Rahmen zwischen Aufbruch und Untergang<sup>58</sup> relevant:

Der institutionelle Rahmen von Wissenschaft wird am Beispiel von Hochschulen, Akademien und Volkshochschulen zum Gegenstand einer thematischen Analyse. Die interaktiven „drei Kulturen“ können als idealtypische Konstrukte nach Max Weber zwischen Autonomie und Instrumentalisierung sowie im Spannungsfeld von (Spät-)Aufklärung und „Nationaler Wissenschaft“ verwendet werden. Die bipolaren Phänomene der „Vertreibung der Vernunft“ und des „Verrats der Intellektuellen“<sup>59</sup> in der Epoche des Austrofaschismus und Nationalsozialismus und ihre Folgen sind zentrale Themen der Zwischenkriegszeit. Der dadurch bedingte Brain-Drain sowie der *Cultural Exodus* sind sowohl als Ursachen wie Indizien für exogene Theoriendynamik und veränderte kognitive Identitäten der Wissenschaftsdisziplinen im internationalen Zusammenhang zu betrachten.<sup>60</sup>

Die Zweite Republik – durch die Phänomene „Aufbau“, „Wiederaufbau“, „Modernisierung“, „(Ent-)Ideologisierung“, „Vergangenheitsbewältigung“, „Wiedergutmachung“, „Stunde Null“, „Internationalisierung und Modernisierung“ charakterisiert – ist im Hinblick auf das intellektuelle Leben vor dem Hintergrund von realpolitischen Brüchen (Politik, Verfassung, Hochschulwesen) und personel-

56 Engelbert Broda, *Wissenschaft, Verantwortung, Frieden. Ausgewählte Schriften*, hg. von Paul Broda u. a., Wien 1985.

57 Wie Anm. 44.

58 Franz Kadroska, *Hg., Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*, Wien, München u. Zürich 1981.

59 Julien Benda, *Der Verrat der Intellektuellen. ‚La trahison des clercs‘*. Mit einem Vorwort von Jean Améry, München u. Wien 1978.

60 Friedrich Stadler u. Peter Weibel, *Hg., The Cultural Exodus from Austria*, Wien u. New York 1995.



len Kontinuitäten (kultureller Eliten) von der Phase des „Kalten Kriegs“ bis zur „Wendezeit“ 1989/90 zu untersuchen.<sup>61</sup> Daran anschließend ist eine Bestandsaufnahme des heutigen wissenschaftlichen Österreich im internationalen Vergleich – wieder am Beispiel ausgesuchter Personen, Disziplinen und Institutionen – zu beschreiben.<sup>62</sup>

Dieser ersten Strukturierung entsprechend, können folgende thematisch interdependente Bausteine in zwei Phasen als theoretische Konstrukte für eine Darstellung verwendet werden, wobei hier nicht an ein herkömmliches Inhaltsverzeichnis gedacht ist.<sup>63</sup>

### Themenbereich 1: Erste Republik – Ständestaat/Austrofaschismus – Nationalsozialismus

a) Die Wissenschaftsentwicklung von der Monarchie zur Republik kann am Beispiel von „Gelehrtenrepubliken“ charakterisiert werden, d.h. konkret an der Präsenz von informellen Diskussionszirkeln im Vorfeld von institutionalisierter Wissenschaft zwischen Universität und Volksbildung.<sup>64</sup> Gerade diese pluralen, fächerübergreifenden Wissenschaftssubkulturen spiegeln das kreative und transdisziplinäre geistige Potential mit innovatorischem Effekt. Hier scheint unter anderem die Frage relevant, ob mithilfe eines entsprechenden Indikators für wissenschaftliche Kreativität quantitative und/oder qualitative Vergleiche zwischen Monarchie, Erster und Zweiter Republik evident gemacht werden können.<sup>65</sup>

b) Den grundlegenden strukturgeschichtlichen Raster und institutionellen Kontext österreichischer Wissenschaft bilden selbstverständlich per definitionem die Universitäten, Hochschulen, Akademien und Volkshochschulen. Sie stellen aber andererseits nur ein Segment des tatsächlichen Wissenschaftslebens und Diskurses Wissenschaft dar, sodaß hier ergänzend und kompensatorisch die nichtakademi-

61 Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley u. Oliver Rathkolb, Hg., *Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich*, Wien 1986. Für Österreich wäre ein analoger Band wünschenswert wie: Walter H. Pehle u. Peter Sillem, Hg., *Wissenschaft im geteilten Deutschland. Restauration oder Neubeginn nach 1945?*, Frankfurt am Main 1992.

62 *Wissenschaftliches Österreich/Scientific Austria. Ein Magazin zum Österreich-Schwerpunkt auf der Frankfurter Buchmesse 1995*, hg. vom Institut ‚Wiener Kreis‘, Wien 1995.

63 Insofern handelt es sich um einen dispositionellen Rahmen entsprechend meiner Projektbeschreibung „A History of Austrian Science in the 20th Century in an International Perspective“, Vienna 1995.

64 Friedrich Stadler, *Studien*, wie Anm. 21.

65 Vgl. den Beitrag von Karl Müller in diesem Heft.

sche Sphäre des geistigen Lebens genauso verortet werden muß wie die durch die Ereignisgeschichte schreibung marginalisierten Außenseiterkulturen.<sup>66</sup>

c) Diese außeruniversitäre Kommunikation als eine Art „Kaffehaus-Wissenschaft“ mit einem Netz von interaktiven Zirkel-Kulturen<sup>67</sup> bildet den geistigen Humus für den normalwissenschaftlichen Betrieb, zugleich aber auch für innovative Paradigmenwechsel. Allerdings ist hier die Quellenbasis dem Gegenstand entsprechend schmal und zufällig, sodaß wir methodisch mit einer gestalttheoretischen Archäologie verfahren müssen.<sup>68</sup>

d) Einen textorientierten und ideologiekritischen Zugang liefert uns die Verwendung gängiger Metaphern und antithetischer Topoi des wissenschaftlichen Lebens: „Völkische Wissenschaft“, „Krise und Aufbau“, „Plan vs. Markt“, „Geist vs. Seele“, „Teil vs. Ganzes“, „Einheit vs. Vielheit“, „Ornament und Sachlichkeit“ sind beispielsweise reale Elemente der zeitgenössischen Wissensproduktion über Disziplinen und Institutionen hinweg.<sup>69</sup>

Eine grobe Strukturierung kann mit den Konzepten „Geist“, „Natur“ und „Gesellschaft“ als korrelativen und gegenläufigen Paradigmen des Wissenschaftslebens erzielt werden, welche die drei sich überlappenden Bereiche der Ideologie, Weltanschauung und Forschung tangieren, somit auch einen Code der Kulturgeschichte ausmachen.<sup>70</sup>

e) Als historisch manifestes Ideologem kann die Geburt „nationaler Wissenschaft“

66 Einen entsprechenden Denkanstoß lieferte bereits Friedrich Heer, Ghetto-Kulturen, in: Wiener, Nr.6 (1980), 33–41.

67 Über diese spezifischen Kommunikationsformen gibt es derzeit sowohl von wissenschaftssoziologischer Seite wie von der historischen Quellenarbeit kaum genügend Grundlagenforschung. Disziplinenorientierte Segmente finden sich bei: Christian Fleck, Rund um „Marienthal“. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung, Wien 1990; Gerhard Benetka, Psychologie in Wien. Sozial- und Theoriegeschichte des Wiener Psychologischen Institutes 1922–1938, Wien 1994; Stadler, Studien, wie Anm. 21.

68 Am Beispiel des Gestalt- und Ganzheitsbegriffes kann die theoretische Auffächerung und ideologisch-weltanschauliche Instrumentalisierung von der Jahrhundertwende bis zur gegenwärtigen System- und Gestalttheorie exemplifiziert werden. Vgl. dazu grundlegend Barry Smith, ed., Foundations of Gestalt Theory, Wien u. München 1988.

69 Trotzdem ist hier genau zu untersuchen, inwieweit bei allen derartigen Bipolaritäten nicht Trivialitäten und Leerformeln verwendet werden. Dazu: Alfred Pfabigan, Hg., Ornament und Askese im Zeitgeist des Wien der Jahrhundertwende, Wien 1985; Joachim Riedl, Das Geniale, das Gemeine. Versuch über Wien, München u. Zürich 1992.

70 Wir haben es hier auf der Objektebene mit der Manifestation des Neben- und Gegeneinander der diversen Wissenschaftskulturen zu tun, die unabhängig von der retrospektiven metatheoretischen Interpretation ausgemacht werden, aber durch entsprechende Zuordnung durch Rückkoppelung vernetzt werden können. Z. B. der System- und Ganzheitsbegriff von Ludwig von Bertalanffy als zeitgenössisches Phänomen und seine Anwendung als „Allgemeine Systemtheo-

aus dem antimodernistischen und rassistischen Geist der Zwischenkriegszeit konturiert werden.<sup>71</sup> Da wir dieses Muster in zahlreichen Disziplinen mehr oder weniger stark vorfinden, ist hier neben der Interpretation der „nationalen Wissenschaft“ als Pseudowissenschaft das kognitive Korrelat zu ermitteln, was zum Beispiel am Ganzheitsbegriff sehr differenziert mit Stufen der wissenschaftlichen Dignität erfolgen kann.

f) Die temporale Konstruktion wird durch ungleichzeitige Brüche und Kontinuitäten (Wirtschaft–Politik–Kultur) gebildet, wobei im Wissenschaftsbereich die Emigration und Vernichtung dem geistigen Opportunismus und der Kollaboration als Manifestation der Elitenkontinuität gegenübergestellt wird.<sup>72</sup>

g) Der Wissens- und Wissenschaftstransfer durch die „Vertreibung der Vernunft“ sprengt endgültig den Rahmen nationaler Wissenschaftsbetrachtung. Dadurch werden die kognitiven Identitäten der Wissenschaftsdisziplinen über die Zäsuren von 1918–1934–1938–1945 hinweg anhand der unterschiedlichen Theoriendynamik der Natur-, Sozial-, und Geisteswissenschaften virulent. Der komplexeste Themenbereich ist mit der quantitativen und qualitativen Wirkungs- und Rückwirkungsforschung erreicht, da hier der inter- und intradisziplinäre Zugang selbst Voraussetzung für eine adäquate Darstellung wird.<sup>73</sup>

h) Das historische Anschauungsmaterial bilden schließlich exemplarische Lebensläufe österreichischer Wissenschaftler/innen, die zwischen Mitläufertum und „innerer Emigration“ zu verorten, beziehungsweise die durch Emigration und (gescheiterte) Rückkehr geprägt sind.<sup>74</sup>

Diesen eher wissenschaftshistorischen Inhalten sind nun exemplarische wis-

rie“ auf das Wissenschaftsleben der Zwischenkriegszeit: Ludwig von Bertalanffy, *General System Theory. Foundations, Developments, Applications*, New York 1968.

71 Hier sind alle ideologischen Konstrukte „völkischer Wissenschaft“ wie „Deutsche Mathematik“, „Deutsche Physik“, „Deutsche Philosophie“ etc. zu analysieren. Dazu: Kurt R. Fischer u. Franz M. Wimmer, Hg., *Der geistige Anschluß. Philosophie und Politik an der Universität Wien 1930–1950*, Wien 1993; Ilse Korotin, Hg., *„Die besten Geister der Nation“*. Philosophie und Nationalsozialismus, Wien 1994; Wolfgang Jakobeit u. a., Hg., *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien, Köln u. Weimar 1994.

72 Ein Desiderat ist hier eine durchgehende Darstellung der österreichischen Intellektuellen analog zu Fritz K. Ringer, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933*, Stuttgart 1983.

73 Am Beispiel der Philosophie und Wissenschaftstheorie wird im Rahmen meines laufenden Forschungsprojektes „Wissenschaftslogik – Philosophy of Science – Wissenschaftstheorie“ der entsprechende Wissens- und Wissenschaftstransfer zwischen Österreich und den USA als Wirkungs- und Rückwirkungsgeschichte untersucht.

74 Vgl. den Beitrag von Christian Fleck in diesem Heft.

senschaftstheoretische Dispute, Kontroversen und Diskussionen eingeflochten, die heute noch zu einer Positionierung herausfordern und zentrale methodologische wie metatheoretische Fragen aufwerfen. Gleichzeitig wird die österreichische Wissenschaftsgeschichte international kontextualisiert. Von diesen Disputen seien hier die folgenden fünf angeführt:

Der Streit in der deutschen Nationalökonomie zwischen der historischen Schule um Gustav Schmoller und der österreichischen Schule um Carl Menger spiegelt die Option zwischen wirtschaftsgeschichtlicher Tradition und theorieorientierter Zugangsweise zur Volkswirtschaftslehre inklusive mathematisch-axiomatische Methodik.<sup>75</sup> Der eigentliche Historismus-Streit in der deutschen Geschichtswissenschaft um den Außenseiter Karl Lamprecht – mit Ludo Moritz Hartmann als österreichischem Pendant – fokussierte um die Möglichkeit einer an den Naturwissenschaften orientierten Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit materialistisch-nomothetischer Geschichtsbetrachtung.<sup>76</sup> Der Prototyp des Disputs um Natur- und Geisteswissenschaft findet sich ferner im Werturteilsstreit in den Kulturwissenschaften mit Max Weber als zentraler Bezugsperson.<sup>77</sup> Hier erkennen wir produktive Vermittlungsarbeit zwischen den Reichen des „Erklärens“ und „Verstehens“ bzw. des objektiven Beschreibens und des subjektiven Bewertens. Auf erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Ebene sind der erste Positivismusstreit (mit Lenin vs. Ernst Mach) vor dem Ersten Weltkrieg und der zweite Positivismusstreit (Max Horkheimer vs. Otto Neurath) in den späten dreißiger Jahren relevant.<sup>78</sup> Beide Auseinandersetzungen oszillieren in unterschiedlicher Weise um die sogenannte Grund- oder Scheinfrage der Philosophie, nämlich um die Alternative oder Überwindung der Dichotomien von Materialismus/Idealismus, Metaphysik/Wissenschaft, Objekt/Subjekt, sowie Innen- und Außenwelt. Auch hier ist der Österreich-Bezug durch die starke Rezeption *Im Umfeld des Austromarxismus*<sup>79</sup> gegeben. Schließlich kann die unüberschaubare Polarisierung zwischen „Verstehen“ und „Erklären“

75 Norbert Leser, Hg., Die Wiener Schule der Nationalökonomie, Wien, Köln u. Graz 1986; Kurt Leube u. Andreas Pribersky, Hg., Krise und Exodus. Österreichische Sozialwissenschaften in Mitteleuropa, Wien 1995.

76 Günter Fellner, Ludo Moritz Hartmann und die österreichische Geschichtswissenschaft. Grundzüge eines paradigmatischen Konflikts, Wien u. Salzburg 1985.

77 Hans Albert u. Ernst Topitsch, Hg., Werturteilsstreit, Darmstadt 1971; Max Weber, Schriften zur Wissenschaftslehre, hg. von Michael Sukale, Stuttgart 1991.

78 Friedrich Stadler, Vom Positivismus zur „Wissenschaftlichen Weltauffassung“. Am Beispiel der Wirkungsgeschichte von Ernst Mach in Österreich 1895–1934, Wien u. München 1982; Dahms, Positivismusstreit, wie Anm. 22.

79 Ernst Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus, Wien, München u. Zürich 1981.

konkise am Beispiel zweier programmatischer Bücher der Ersten Republik herausgearbeitet werden, wenn wir einerseits den *Logischen Aufbau der Welt* (Rudolf Carnap) mit dem *Sinnhaften Aufbau der sozialen Welt* (Alfred Schütz) kontrastieren.<sup>80</sup> Damit werden Denkfiguren mit den Polen Erklären-Verstehen elaboriert, die bis heute alternative Methoden in der Soziologie und Sozialforschung repräsentieren.

## Themenbereich 2: Österreichische Wissenschaft in der Zweiten Republik

a) Eine angemessene Periodisierung von „Wissenschaft“ im Übergang muß diese im sozio-kulturellen Kontext mit den markanten Jahren 1938–1945–1955 plazieren.<sup>81</sup> Gerade durch eine antizyklische Zeitkonstruktion können die für das intellektuelle Leben typischen Ungleichzeitigkeiten, Zäsuren und langen Phasen vor dem Hintergrund der kodifizierten politischen Historiographie erfaßt werden.<sup>82</sup> Auch für die Zweite Republik sind die Konturen der Wissenschaftsentwicklung durch die oben erwähnten Topoi der allgemeinen Gesellschaftsgeschichte zu konkretisieren, die hier als spezifische Losungen und identitätsbildende Elemente der Rekonstruktion des geistigen Lebens dienen.

b) Analog wird der gesellschaftliche und institutionelle Rahmen für Wissenschaft durch Hochschulen, Akademien und außeruniversitäre Einrichtungen konstituiert und gesellschaftspolitisch definiert. Doch stellen Hochschulpolitik und Universitätsgeschichte nur den offiziellen Ort intellektueller Diskurse dar, welche durch gegenläufige Mikrohistorie zu erhellen oder zu kompensieren ist.<sup>83</sup>

c) Ein wichtiges Segment dieser „anderen Geistesgeschichte“ bildet die unterbliebene und/oder verhinderte Rückkehr der Wissenschaftsemigranten/innen im er-

80 Rudolf Carnap, *Der logische Aufbau der Welt*, Frankfurt am Main, Berlin u. Wien 1979; Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt am Main 1981.

81 Friedrich Stadler, Hg., *Kontinuität und Bruch*, wie Anm. 44.

82 Es ist daher nicht zufällig, daß gerade in den Standardwerken zur Republik der Wissenschaftsbereich entweder als kompilatorischer Überblick oder als Darstellung zur Philosophie figuriert. Vgl. die Beiträge von Wolfgang Huber, Peter Heintel und Paul Weingartner in: Erika Weinzierl u. Kurt Skalnik, Hg., *Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik*, Wien, Graz u. Köln 1983; dies., Hg., *Österreich. Die Zweite Republik*, Graz, Wien u. Köln 1972.

83 Die spärlichen Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Zweiten Republik sind derzeit von starken politischen Vorannahmen und Interpretationen geprägt: Gerhard Oberkofler u. Eduard Rabofsky, *Wissenschaft in Österreich (1945–1960). Beiträge zu ihren Problemen*, Frankfurt am Main 1989; dies., *Studien zur Geschichte der österreichischen Wissenschaft zwischen Krieg und Frieden*, Wien 1987.

sten Jahrzehnt der Zweiten Republik.<sup>84</sup> Als wesentliche Randbedingung ist hier der „Kalte Krieg“ mit gescheiterter Entnazifizierung samt negativen Folgen für die Wissenschaftslandschaft bis zur Gegenwart zu nennen.<sup>85</sup>

d) Dies wird umso klarer, als am Beispiel von repräsentativen Personen, Disziplinen und Institutionen sowohl die fatale Eliten-Kontinuität wie der fast totale Bruch im Wissenschaftsleben durch Vertreibung, Vernichtung und die nicht erfolgte Rückkehr der Intellektuellen dargestellt werden kann.<sup>86</sup>

e) Ein signifikantes wissenschaftspolitisches Fundament dieser Phänomene bildete die sogenannte konservative „Drimmel-Ära“, die mit der Parole „Verlust der Mitte“ u. a. gegen Wissenstransfer (Rückwirkung) durch Internationalisierung agierte.<sup>87</sup>

d) Vor diesem Hintergrund sind wiederum ausgewählte Personen (Emigranten, Remigranten, „Mandarine“) und Institutionen (neben Hochschulen z. B. das *Europäische College*, *Forum Alpbach*, das *Institut für Höhere Studien*) der Zweiten Republik zum Gegenstand historischer Wissenschaftsforschung zu machen.<sup>88</sup>

e) Aufgrund ihrer Doppelfunktion (Subjekt/Objekt des „Zeitgeistes“ und historiographische Schlüsseldisziplin) ist die Geschichtswissenschaft im speziellen zu untersuchen.<sup>89</sup>

f) Die in Deutschland bereits stärker untersuchten Auswirkungen der Umbrüche 1989/90 auf die Forschergemeinschaft und Fachdisziplinen im Vergleich stellen für Österreich noch eine Aufgabe für die zukünftigen Geschichtsschreibung dar.<sup>90</sup>

g) Schließlich ist das heutige wissenschaftliche Österreich im internationalen Vergleich zu evaluieren:<sup>91</sup> Der österreichische Beitrag in der Zweiten Republik kann

84 Adi Wimmer, Hg., *Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat*, Wien 1993.

85 Sebastian Meissl u. a., Hg., *Verdrängte Schuld*, wie Anm. 61; Peter Eppel, *Österreicher in der Emigration und im Exil*, in: Stadler, Hg., *Vertriebene Vernunft*, wie Anm. 44, 69–81.

86 Eine zeitgenössische Dokumentation: *Österreich. Geistige Provinz?* Wien, Hannover u. Bern 1965.

87 Eine Darstellung dieses Ideologems für den literarisch-künstlerischen Bereich bei Ernst Hainisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert 1890–1990*, Wien 1994, 430–437.

88 Bernhard Felderer, Hg., *Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zwischen Theorie und Praxis. 30 Jahre Institut für Höhere Studien*, Heidelberg 1993; Alexander Auer, Hg., *Das Forum Alpbach 1945–1994. Die Darstellung einer europäischen Zusammenarbeit*, Wien 1994.

89 Neben der Darstellung von Günter Fellner, wie Anm. 76, vgl. auch die entsprechenden Beiträge in: Stadler, *Vertriebene Vernunft*, wie Anm. 44, und in: Heiß, *Willfähige Wissenschaft*, wie Anm. 54.

90 Ein sehr inkonsistenter synoptischer Versuch: Paul Lazarsfeld-Gesellschaft, Hg., *Was wird zählen? Ein Rechenschaftsbericht über die 2. Republik*, Wien 1988.

91 Für eine bestimmte Dekade: Helmut Detter u. a., Hg., *Aufbruch in die Internationalität. Exemplarische Forschungsleistungen in Österreich (1975–1985)*, Wien 1989.

– neben einer normalwissenschaftlichen Inventarisierung – einerseits als Negativ-Bilanz (Emigranten und „Auslands-Österreicher“), andererseits als avantgardistische Experimentalstation beschrieben werden.

An charakteristischen wissenschaftstheoretischen Disputen, Kontroversen und Diskussionen sind hier analog zum ersten Themenkatalog schließlich vier Beispiele einzuflechten:

Der dritte *Positivismusstreit in der deutschen Soziologie* (Theodor W. Adorno/Jürgen Habermas vs. Karl Popper und Hans Albert), welcher zwar nicht als Streit um den „Positivismus“ geführt worden ist, jedoch zentrale alternative Antworten auf Methodenprobleme der Sozialwissenschaften zwischen „dialektischer Phantasie“ und kritisch-rationaler Wissenschaftsbetrachtung (re-)formuliert hat.<sup>92</sup>

Das bereits angesprochene Ideologem vom *Verlust der Mitte* (Hans Sedlmayr) polarisierte nicht nur moderne und traditionelle Kunst, sondern auch jegliche experimentelle und (de)konstruktivistische Strömungen der österreichischen Wissenschaftskultur.<sup>93</sup> In diesem geistigen Umfeld ist auch Paul Feyerabend sozialisiert worden, der durch den Viktor Kraft-Kreis (u. a. mit Ludwig Wittgenstein) und das *Forum Alpbach* (mit zahlreichen Remigranten) die Luft der verdrängten Kulturen eingeatmet hat, was nicht zuletzt zur bereits oben angedeuteten, heftig umstrittenen Reunion der Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie geführt hat.<sup>94</sup>

Nicht zuletzt sei noch einmal die grundsätzliche Fragestellung aktualisiert, mit wie vielen Wissenschaftskulturen wir es heute im Spannungsfeld von Moderne und Postmoderne zu tun haben – nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt des Aufkommens einer neuen herausfordernden – vorerst ausschließlich naturwissenschaftlich orientierten – *Third Culture*:<sup>95</sup> „The third culture consists of those scientists and other thinkers in the empirical world who, through their work and expository writing, are taking the place of the traditional intellectual in rendering visible the deeper meanings of our lives, redefining who and what we are. In the past few years, the playing field of American intellectual life has shifted, and the traditional intellectual has become increasingly marginalized. A 1950s education in Freud, Marx and modernism is not a sufficient qualification for a thinking person in the 1990s. Indeed, the traditional American intellectuals are, in a sense, increasingly

92 Theodor W. Adorno u. a., *The Positivist Dispute in German Sociology*, London 1977; Dahms, *Positivismusstreit*, wie Anm. 22.

93 „Verdrängte Kultur“. Österreich 1918–1938–1968–1988, Wien 1988. (IWK-Mitteilungen 1990).

94 Paul Feyerabend, *Zeitverschwendung*, Frankfurt am Main 1995.

95 John Brockman, *The Third Culture. Beyond the Scientific Revolution*, New York 1995, 17 u. 19.

reactionary, and quite often proudly (and perversely) ignorant of many of the truly significant intellectual accomplishments of our time. Their culture, which dismisses science, is often nonempirical. It uses its own jargon and washes its own laundry. It is chiefly characterized by comments on comments, the swelling spiral of commentary eventually reaching the point where the real world gets lost (...) What we are witnessing is a passing of the torch from one group of thinkers, the traditional literary intellectuals, to a new group, the intellectuals of the emerging third culture.“